

HEIGENBRÜCKEN

{ im Spessart }

GEOLOGIE

Kein deutsches Mittelgebirge ist geographisch klarer umgrenzt als der Spessart: Im Norden die Kinzig, im Nordosten die Sinn und im übrigen der Main, der in jener charakteristischen Form das rund 1500 km² große Waldgebirge umfließt, das ihm den Namen „Mainviereck“ verlieh.

Der grobe Aufbau des Gebirges ist einfach: Auf dem vor 500 bis 700 Millionen Jahren entstandenen kristallinen Grundgebirge – es besteht aus Gneisen, Quarziten und Glimmerschiefer –, das im nord-westlichen Spessart zutage tritt, sedimentierte das heutige Deckgebirge in der Abfolge Rotliegendes, Zechstein und Buntsandstein. Diese Ablagerungen fanden vor etwa 200 Millionen Jahren ihren Abschluss. Seit dieser Zeit unterliegt der Spessart einer beständigen Abtragung durch Erosion. Mit maximal 586 m (Geiersberg, südöstlich von Weibersbrunn) ist er eines der niedrigsten Mittelgebirge Deutschlands.

Die rötliche Tönung des Sandsteins ist auf die überall vorhandenen eisenhaltigen Bodenbestandteile zurückzuführen. Aus dem Pleistozän, also der erdgeschichtlich jüngeren Periode der Eiszeiten, stammen die stellenweise vorhandenen Löß- und Lößlehmschichten. Diese bedecken die Westabhänge des Spessarts im Raum Alzenau-Hörsbach, bei Elsenfeld und Mönchberg, aber auch im Osten im Gebiet um Marktheidenfeld. Vorwiegend in diesen Bereichen finden sich günstige Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Im Kahlgrund und im Maintal südlich von Aschaffenburg ermöglichen die dort günstigen Böden und klimatischen Verhältnisse den lohnenden Anbau von Obst und Wein. Den geologisch bedingten Hauptreichtum des Spessarts bilden jedoch von alters her seine ausgedehnten Wälder, in denen besonders Buche und Eiche bestens gedeihen.

VON EICHEN UND BUCHEN

Der Spessart ist eines der walddreichsten Mittelgebirge Deutschlands (85 %) und kann mit sehr alten Eichen- und Buchenwäldern aufwarten. Hier finden sich noch bis zu 800 Jahre alte Bäume. Die RomantikerInnen des 19. Jahrhunderts verklärten den Spessart als das Urbild des Deutschen Waldes. Neben den Jagd- und Räubergeschichten tragen auch die Spessarteichen ihren Anteil daran. Bis heute ist der Spessart vor allem seiner Eichen wegen berühmt. In keinem anderen deutschen Landstrich findet man eine größere Zahl uralter Eichen von dieser gewaltigen Dimension und hervorragenden Qualität. Die Wälder des Hochspessarts wurden jahrhundertlang von den Mainzer Fürst-bischöfen über-

wiegend als Jagdgebiet genutzt. Außerdem benötigten sie Bauholz für ihre Anwesen und verkauften viel für den Schiffsbau nach Holland. Die Eichen mit ihrem stabilen Holz und ihren nahrhaften Früchten konnten diese Ansprüche am besten erfüllen. Deswegen wurden sie von den Fürsten besonders geschützt und gefördert. Von Natur aus wäre die Eiche im Hochspessart nur mit einem Anteil von 2 bis 3 % an der Zusammensetzung der Baumarten beteiligt. Dies ändert sich nun im fortschreitenden Klimawandel, welcher u. a. der Eiche eine Schlüsselrolle für den Spessart zuweist. Stürme (u. a. Tornados 2017) und Trockenheit setzen den labilen Fichten- und Kiefernwäldern (Anteil 50 %) zu.



DAS BERGWALDPROJEKT IM FORSTBETRIEB HEIGENBRÜCKEN

Seit 2018 arbeitet das Bergwaldprojekt im Forstbetrieb Heigenbrücken der Bayerischen Staatsforsten. Der Forstbetrieb hat eine Fläche von 16 000 ha. Buche und Eiche haben einen Anteil von 36 % bzw. 12 % an der Gesamtfläche. Das Wasser aus dem Heigenbrückener Wald versorgt 40.000 bis 50.000 Menschen.

Damit die Qualität gleichbleibend gut ist, wird der Wald schonend und naturgemäß bewirtschaftet. Der Waldumbau zu noch mehr Laubholz, vor allem Buche und Eiche, trägt dem sich abzeichnenden Klimawandel Rechnung und erhöht den Erholungswert.



Pflanzen
von Buche



Laubholzpflege



Zaunabbau

ARBEITEN DES BERGWALDPROJEKTS IM SPESSART

Natürlicherweise wäre der Spessart, so wie der Großteil Deutschlands, mit Buchen- bzw. Buchenmischwäldern bedeckt. Laubgehölze sorgen für eine Bodenverbesserung durch die Einbringung von Basen wie Kalzium, Magnesium, Phosphor und Kalium, für erhöhte Trinkwasser-speicherfähigkeit im Boden und höhere Artenvielfalt im Wald.

Pflanzen von Eiche

Es ist davon auszugehen, dass standortheimisches Laubholz, durch seine Anpasstheit an den Standort, besser mit den Folgen des Klimawandels zurecht kommt als die Nadelwälder, die natürlicherweise schon an die heutigen klimatischen Bedingungen nicht angepasst sind. Um den Waldumbau hin zu einer naturnäheren Form zu fördern, werden Pflanzungen der verschiedenen standortgerechten Laubbäume wie z. B. Buche, Eiche und Vogelkirsche durchgeführt. Diese Pflanzungen sind als Initialpflanzungen zu verstehen.

Sie sollen für einen erhöhten Laubholzanteil in der nächsten Waldgeneration sorgen und als Samenbäume für die nachfolgenden Generationen fungieren.

Laubholzpflege zur Förderung von Eiche, Hainbuche und anderen Laubhölzern

Bei der Laubholzpflege wird auf die Entwicklung eines Bestandes Einfluss genommen. Die gewünschten Laubhölzer, hier besonders Eiche und Hainbuche, brauchen relativ viel Licht. Durch die Entnahme von Bedrängern wird den standortsheimischen Baumarten Platz und somit Licht geschaffen, so dass sie sich gut entwickeln können und für einen höheren Laubholzanteil in der nächsten Waldgeneration sorgen können.

Zaunabbau

Sind die Wilddichten so hoch, dass die Naturverjüngung oder Pflanzungen stark verbissen werden, müssen Zäune gebaut

werden. Dadurch kann das Aufwachsen der jungen Bäume gesichert werden. Sind die Bäume groß genug, dass ihre Endtriebe nicht mehr vom Wild verbissen werden können, werden die Zäune wieder abgebaut und aus dem Wald entfernt. Die verstärkte Regulierung der Wildpopulationen durch eine ökologisch angepasste Jagd macht Zäune auf Dauer überflüssig.

Kontakt Bergwaldprojekt e.V.

Veitshöchheimer Str. 1b
97080 Würzburg
Telefon 0931 - 452 62 61
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de